

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Januar 2026 –

---

**Metzlaff, Paul: Die Gegensatzlehre Romano Guardinis.** Genese – Grund – Gehalt. Baden-Baden: Karl Alber 2024. 641 S. (Scientia & Religio 26), kt. € 129,00 ISBN: 978-3-495-99177-0

**Wendt, Gabriel von: Melodie des Werdens.** Romano Guardinis Gegensatzdynamik als Muster menschlicher Entwicklungsprozesse. Paderborn: Brill Schöningh 2024. (VIII) 419 S., kt. € 118,00 ISBN: 978-3-506-79625-7

Zeitgleich sind zwei Dissertationen zur Gegensatzphilosophie Romano Guardinis (Verona 1885–München 1968), unabhängig und unbeeinflusst voneinander, erarbeitet und publiziert worden. Das Denken in Gegensätzen war für Guardini zentral. Die Existenz des konkret Lebendigen kann nach ihm nicht monistisch aufgefasst werden, sondern vollzieht sich in spezifischer Weise in dualen Polaritäten. Dies zeigte er erstmalig 1914 in der Schrift *Gegensatz und Gegensätze* auf, die er zu seinem philosophischen Hauptwerk *Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten* von 1925 weiterentwickelte. Das damit erarbeitete Grundverständnis prägte alle Schriften seines Œuvres.

Paul Metzlaff (geb. 1987), Geschäftsführer der Kommission für Ehe und Familie und Leiter der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, erarbeitete das Gegensatzdenken Guardinis in drei Teilen: Zuerst klärt er den biographischen Ausgangspunkt und die existenzielle Entwicklung bis zur Publikation des Hauptwerkes 1925 (I. „Genese“), dann legt er die Denkstruktur und das maßgebliche Wirklichkeitsverständnis Guardinis offen (II. „Grund“) und erarbeitet daraufhin den eigentlichen, v. a. ontologisch und epistemologisch relevanten Inhalt dieses Polaritätsdenkens (III. „Gehalt“). Er schließt mit einem differenzierten Fazit („Zusammenschau – blinde Flecken – Horizonte – Ausblick“).

In einer Einleitung („Einblick“, 15–24) führt Metzlaff in die Gegensatzlehre ein, erklärt sein methodisches und begriffliches Vorgehen und gibt den bisherigen Forschungsstand wieder.

Im ersten Hauptteil („Teil I ‚Genese‘“, 25–158) begreift er in einem ersten Kap. Guardinis „Existenz als Ausgangspunkt der Theorie“ (26–85) des Gegensatzes, indem er die biografisch und individuell bedingten Spannungen im Leben Guardinis offenlegt: seine „kantische“ Krise und sein Schlüsselerlebnis während des Studiums, der aus den Spannungen entstandene Gegensatz-Begriff, die existentiellen Gegensätze seines Werdegangs hinsichtlich des heimatlichen Ringen zwischen Italien und Deutschland, hinsichtlich der Berufung (Studien, Priester, akademische Laufbahn) und hinsichtlich seiner Schwermut sowie seiner prägenden Freundschaften zu Josef Weiger und Karl Neundörfer. In einem zweiten und dritten Kap. schildert Metzlaff die Werkgenese von Guardinis Polaritätsdenken zur Erstlingsschrift von 1914 (85–127) und zum ausgereiften Werk von 1925 (128–156).

Im zweiten Hauptteil („Teil II ‚Grund‘“, 159–265) fasst Metzlaff das die Gegensatzkategorie(n) konstituierende Denk- und Wirklichkeitsverständnis Guardinis als Hinwendung zur „Wirklichkeit“ (160–193), zum „Lebendig-Konkreten“ (193–229) und zur zentralen „Hingabe an Gott und die Kirche“ (229–263). Während sich der Wirklichkeitsbegriff vor allem in der Auseinandersetzung mit Immanuel Kant, dem Neukantianismus und dem phänomenologischen Denken bildet, ist die für Guardini zentrale Kategorie des Lebendig-Konkreten phänomenanalytisch und lebens- wie existenzphilosophisch geprägt, die zur (analogen) Mitte des Lebens, dem Achsenpunkt, in Jesus Christus und seiner Kirche führt.

Der umfassende dritte Hauptteil („Teil III ‚Gehalt‘“, 267–495) erarbeitet den ontologischen und epistemologischen Inhalt von Guardinis Polaritätsdenken, das das Lebendig-Konkrete durch acht Gegensatzpaare bestimmt: durch drei intraempirische (Akt-Bau, Fülle/Formloses-Form, Einzelheit/Besonderes-Ganzheit; 285–337), drei transempirische (Produktion-Disposition, Ursprünglichkeit-Regel, Immanenz-Transzendenz; 338–369) und zwei transzendente (Verwandschaft-Besonderung, Einheit-Mannigfaltigkeit; 369–419) Gegensatzpole, die einander weder widersprechen noch ein- oder ausschließen, sondern zueinander in einer von Maß und Rhythmus bewegten lebendigen Spannung stehen. Durch Reihung und Kreuzung (421–427) entstehen zudem größere Gebilde (Familie, Staat u. a. m.). Erkannt wird all dies in dem gegensatzstrukturierten Akt der Anschauung (462–492).

Alle Hauptteile (I–III) enden jeweils mit einem Resümee und Ausblick, wobei der Ausblick des letzten Teils (III) zu einem weiteren (so nicht genannten vierten) Hauptteil (497–535) ausgearbeitet wurde, der es in sich hat: Nach der kurzen Beantwortung der Frage, was disziplinär mit der Gegensatzlehre vorliegt, benennt er sehr kurz (auf vier Seiten!), aber sehr präzise „Blinde Flecken: Die Grenzen der Gegensatzlehre“ (501–505), denn aus der Erfahrung gewonnene Prinzipien können weder erschöpfend noch gesichert sein und unterliegen demnach der Induktionstheorie Immanuel Kants. Guardini hat allerdings die evident erkennbare Vollständigkeit seiner Gegensatzkategorien vertreten. Bereits zu seinen Lebzeiten wurde Kritik an seiner Kategorientafel geäußert, die sich gerade in ihrem Erfahrungs- und Begründungsbezug im Zeitalter der Digitalität und Artificial Intelligence noch ausweiten dürfte. Zudem kann kaum überzeugend von einer Kant überholenden „Kritik der konkreten Vernunft“ gesprochen werden – zu schlagwortartig wird von ihm hier und gegenüber anderem philosophisch Kritikwürdigem die Argumentation geführt. Einen eigenen Ansatz quer zu den differenten Anschauungen anderer Autor:innen vorzulegen, ist eine bedeutende intellektuelle Forschungsleistung Guardinis, kann aber über seine Schwäche, deren jeweiligen Kontexte teilweise auszublenden, nicht hinwegtäuschen. Auch seine Begrifflichkeit ist, trotz aller Sprachvirtuosität, nicht immer präzise.

In einem weiteren Kap. (505–524) dieses letzten (vierten) Teils vergleicht Metzlaff kenntnisreich Guardinis Gegensatzdenken mit dem von Johann Adam Möhler und dem von Erich Przywara SJ sowie mit der Dialogphilosophie Martin Bubers. Das letzte Kap. (524–535) zeigt schließlich die Bedeutung der Gegensatzlehre bei Papst Franziskus auf, wie sie deutschsprachig in dieser Weise noch nicht zu lesen war (ähnlich nur in der kaum beachteten dt. Übersetzung Massimo Borghesi: *Papst Franziskus. Sein Denken, seine Theologie*, Darmstadt 2020). Dass die zum Polaritätsdenken Guardinis begonnene Dissertation Bergoglios bereits verfasst und publikationsbereit vorliegt, ist aber eine kühne Aussage Metzlauffs. Die diesbezüglich einzige Quelle, zwei Sätze von Papst Franziskus in einem Interview (Javier Cámara/Sebastián Pfaffen, Aquel Francisco, Córdoba 2015, 184:

„[...] geschaut, ob ich mit meiner Doktorarbeit weitermachen konnte, habe es aber nicht geschafft [...] verpasst, sie [...] zu verteidigen und zu veröffentlichen“), scheint kaum eindeutig zu sein und ist als einziger Beleg dürftig, so dass der Stand der Dissertation Bergoglios erst nach Freigabe seines Pontifikatsarchivs sicher geklärt werden kann.

Zwei Anhänge fügt Metzloff seiner Untersuchung bei: das bisher unveröffentlichte, für die Gegensatzlehre nicht unbedeutende „Notizbuch Romano Guardinis (1914–1919)“ (537–575) und „Gegensatz und Gegensätze‘ (1914) in textkritischer Fassung“ (577–600), in der Metzloff zwei weitere Textversionen von Guardinis erster Gegensatzschrift berücksichtigt.

Gabriel von Wendt (geb. 1987), der an der Päpstl. Hochschule Regina Apostolorum in Rom Philosophie lehrt und dessen Studie mit dem Promotionspreis der Görres-Gesellschaft und Alfred-Petzelt-Stiftung sowie mit dem Preis „Eccellenza Accademica“ seiner Hochschule ausgezeichnet wurde, analysiert und eruiert das Gegensatzdenken Guardinis in anthropologischer Hinsicht. Er fragt vor dem Hintergrund dieser Polaritätsauffassung nach dem Sein und dem Werden des Menschen, indem er im Ausgang vom Gegensatzbuch von 1925 diesen philosophischen Ansatz hinsichtlich seiner Kohärenz und Konsistenz im Gesamtwerk Guardinis in den Blick nimmt (1.), ihn dort als Schlüssel zum Vollzug des Denkens (2.) und des Menschseins (3.) aufweist, daraufhin die Gegensatzdynamik als solche (4.) und als Muster anthropologischer Entwicklung (5.) erarbeitet, um sie schließlich in einem auswertenden Fazit (6.) als konstitutiv für das Sein und Werden des Menschen – als (metaphorisch formulierte, weil begrifflich nicht voll erschließbare) „Melodie des Werdens“ – zu resümieren.

Nach der „Einleitung“ (1–7) in die dem Gegensatzdenken zugrunde liegende Fragestellung nach dem Sein und Werden menschlicher Existenz sichtet von Wendt im ersten Kap. (9–58) die Gegensatzlehre Guardinis in einem ersten Anlauf im Rahmen seiner Philosophie und der hierzu einschlägigen Forschungen, die ihre systematisch ausgeführte, gnoseologisch wie ontologisch bedeutsame Schlüsselstellung zu belegen scheint. Wie sich dies in den inhaltlichen Grundthemen des Werkes Guardinis darstellt, untersucht von Wendt in einem zweiten Kap. (59–94) nicht einfachhin chronologisch, sondern kategorial hinsichtlich der den Denkvollzug betreffenden Termini der Erkenntnis, Optik, Begegnung, Haltung, Wahrheitskonstitution, Weltanschauung, Typologie (Vorurteil), Eigentlichkeit und Dialektik. Im dritten, sehr umfassenden Kap. (95–231) führt er die Schlüsselstellung der Gegensatzlehre hinsichtlich der den Vollzug des Menschseins betreffenden Sachwirklichkeiten weiter, nämlich anhand vier zentraler anthropologischer Termini (Lebendigkeit, Sach-Konkretion, Menschsein, Personsein), acht anthropologischer Dimensionen (Leiblichkeit, Geschichtlichkeit, Interpersonalität, Sexualität, Kultur, Religiosität, Bildung, Freizeit) und drei weiterer Thematiken (ethische Handlung, Natur, Schöpfung). Mit diesem deutlich längeren Kap. als die beiden vorhergehenden und die drei nachfolgenden hat von Wendt den Gegensatz als synchron lesbaren, konsistenten und kohärenten Schlüssel für Guardinis Werk in den Entwicklungsprozessen des vollzogenen Menschseins aufgewiesen.

Im vierten Kap. (233–274) analysiert er nun eingehender die Bewegung und Dynamik des Gegensatzes, insbes. durch die Untersuchung von Rhythmus und Maß, aus der qualitativ die teleologische Gestalt der „Melodie“ entsteht. In einem fünften Kap. (275–316) vertieft er die guardinische Gegensatzdynamik in Bezug auf vier grundsätzliche Muster menschlicher Entwicklungsprozesse, nämlich kognitiver, typologischer, pädagogischer und relationaler Prozesse, die im jeweiligen Nacheinander von Sequenz, Frequenz und Konsequenz beschrieben werden. Im letzten, sechsten Kap. (317–351) wertet von Wendt die Ergebnisse seiner Studie aus. Sie weisen ein

gegensatzdynamisches Muster menschlicher Entwicklungsprozesse auf, das sich *indeterminierend* teleologisch richtungsweisend als „Melodie des menschlichen Werdens“ (317.327–330) vollzieht. Guardinis existentieller Ansatz, seine Ausarbeitung eines Entwurfs gelingenden Lebens, scheint gerade zu Zeiten der wesentlichen Unbestimmtheit des Menschen und seiner liquiden und diversen Konstruktionen hoch aktuell zu sein.

Von Wendt fügt drei, bisher unveröffentlichte, für das guardinische Gegensatzdenken wichtige Anhänge seiner Untersuchung bei: das Typoskript „Geistige Entwicklung und schriftstellerische Arbeit“ (355–372), das inhaltlich zu Guardinis „Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen“ (Düsseldorf, <sup>3</sup>1995) gehört, dort unverständlicherweise aber nicht mit aufgenommen wurde, sowie die beiden späten von Guardini verfassten Notizen „Mein Buch ‚Der Gegensatz‘“ (373f) und „Sinn der Gegensatzlehre“ (575–577).

Beide Summa-cum-laude-bewerteten Dissertationen, die Erfurter Metzlauffs und die Römische von Wendts, erfüllen mit ihrer unterschiedlichen Fragestellung hinsichtlich des gleichen Forschungsgegenstands auf fachlich überzeugende Weise ein dringliches Desiderat. Zu Unrecht fristet die Gegensatzlehre Guardinis unter den vielfältigen Rezeptionen seiner „Reform aus dem Ursprung“ (Hans Urs v. Balthasar) ein Aschenputteldasein. Dabei handelt es sich um die frühe Frucht aus den Konfrontationen vor allem mit dem Denken Platons, Aristoteles, Bonaventuras, Thomas von Aquins, Johann Wolfgang von Goethes, Georg Wilhelm Friederich Hegels, Søren Kierkegaards, Friedrich Nietzsches, Georg Simmels und Max Schelers, die seiner phänomenischen Analyse und Tiefenschau des konkret Lebendigen ihren Reflexionshorizont bereitstellen und monistische Weltdeutungen obsolet erscheinen lassen.

Eingehende Monographien zur Gegensatzlehre lagen deutschsprachig, gemessen an den umfassend metareflektierten Analysen von Metzlauff und von Wendt, bisher nicht vor (in Bezug auf Nietzsche aber: Albrecht Voigt, Dresden 2017). Aktuell und maßgebend gibt es diesbezüglich eingehende Untersuchungen nur noch italienischsprachig: von Massimo Borghese: *Romano Guardini. Antinomia* [...], Milano 2018, und: *Romano Guardini. Dialettica* [...], Roma <sup>3</sup>2021; sowie kompakt von Marcello Aquaviva, Roma 2007.

Mit den beiden Studien von Metzlauff und von Wendt wird nun für den deutschsprachigen Raum eine Polaritätskonstitution menschlichen Daseins erschlossen, wie sie nicht nur für den philosophisch-theologischen Denker und Zeitkritiker Romano Guardini prägend war, sondern auch für aktuelle Forschungen zur Struktur menschlichen Existierens kaum übergangen werden kann.

#### Über den Autor:

Markus Zimmermann, Dr. Dr., Fundamentaltheologe/Dogmatiker an der Theologischen Fakultät der Pontificia Università Gregoriana bis 2023, anschl. an der Theologischen Fakultät der Universität Trier (zimmermann@uni-trier.de)